

Prof. Dr. Alfred Toth

Die „doppelte Gliederung“ in der Semiotik

1. Hier das einschlägige Eco-Zitat, welches während Jahrzehnten in der Semiotik für Aufregung gesorgt hat: „Wir wissen, dass es in der Sprache mit Bedeutung ausgestattete Elemente der ersten Gliederung gibt (die Moneme), die sich miteinander verbinden, um die Syntagmata zu bilden; und dass diese Elemente der ersten Gliederung weiter in Elemente der zweiten Gliederung analysiert werden können, aus denen die Moneme zusammengesetzt sind (die Phoneme)“ (1972, S. 231).

2. Konkret gesagt, geht es also um folgende zwei Probleme: 1. In der strukturalistischen Tradition seit Saussure wird den Phonemen die Fähigkeit, Bedeutungen zu haben, abgesprochen. Daraus folgert man, die Phoneme seien keine Zeichen. 2. Man gesteht den Phonemen allerdings Bedeutungsdistinktivität zu. Somit stellt sich als nächstes Problem, wie denn die Bedeutung eines Wortes bzw. Monemes, das doch aus Phonemen und nichts anderem zusammengesetzt ist, überhaupt zustande kommt. Frühe „Sem-Konzeptionen“ sind davon ausgegangen, dass es so etwas wie eine „Sem-Addition“ gibt, d.h. dass die Phoneme, die wegen ihrer Fähigkeit, Bedeutungen zu unterscheiden ja immerhin IRGENDWELCHE semantische Merkmale besitzen müssen, in Monemen jeweils so geschickt „addiert“ werden, dass daraus eine (einheitliche) Bedeutung entsteht. Streng genommen, und das hat kaum ein Semiotiker bemerkt, ist man hiermit jedoch bei der Glottogonie angelangt, bei der ein nicht-arbiträrer Zeichenbegriff vorausgesetzt wird derart, dass angenommen wird, elementare Bedeutungsteile inhärierten den Lauten, welche als Kombinationen bestimmte Objekte bezeichnen, so zwar, dass jedem Gegenstand in jeder Sprache nur ein Monem oder eine wohlbestimmte Anzahl von Monemen entspricht. Das Objekt generiert hier also im wesentlichen das Zeichen.

3. In Wahrheit ist es aber so, dass die (ohnehin nicht messbaren) semantischen distinktiven Merkmale von /w/, /i:/, /z/, /e/ und /r/, /i:/, /z/, /e/ addiert niemals die Bedeutungen von „Wiese“ oder „Riese“ ergeben, was u.a. auch dadurch klar sein sollte, da diese beiden Moneme keinerlei gemeinsame „semantische Merkmale“ teilen. Damit steht aber wieder die alte Frage im Raum, woher denn die Bedeutungen von Monemen kommen. Saussure, der doch der Urvater auch der Semanalysten war, hätte einfach geantwortet: durch

konventionelle Setzung. In diesem Fall sind aber wieder beim ersten Problem angelangt, was denn Bedeutungsdistinktivität sei, denn es ist ja eine Tatsache, dass sich „Minimalpaare“ wie /Riese/ und /Wiese/, /Hektar/ und /Nektar/, /rot/ und /tot/, usw., die es in sämtliche Sprachen der Erde gibt, jeweils nur durch ein einziges Phonem unterscheiden. Was also ist Bedeutungsdistinktivität? Sie muss ja irgendwie zur Bedeutung sich verhalten wie das Einzelphonem zur Lautkette in den entsprechenden Wörtern. Das ist aber nicht der Fall. Die strukturalistische Konzeption ist daher falsch. Wenn man ein Phonem auswechselt, verändert sich nämlich das ganze Zeichen und nicht nur ein Laut, wie die Strukturalisten annahmen. Nur unter der Annahme, dass schon die Substitution eines einzigen Lautes zu einer anderen Zeichen führt, kann man gleichzeitig an der Bedeutungsdistinktivität festhalten und akzeptieren, dass die meisten Minimalpaare eine leere Menge als Schnittmenge ihrer semantischen Merkmale haben. Wenn man aber ein Zeichen verändert, indem man seinen kleinsten Teil verändert, dann muss dieser ein Zeichen sein. Man würde nicht im Ernst behaupten, dass in den beiden Gleichungen

$$2 + 3 = 5$$

$$2 + 4 = 6$$

nur das, was rechts der Gleichheitszeichen steht, Zeichen seien, nicht aber die Ziffern links davon. Wenn Phoneme aber Zeichen sind, dann fällt die „doppelte Gliederung“ der Semiotik, oder besser gesagt: das durch Eco'sche Semiotik induzierte theoreimmanente Pseudo-Problem von selbst weg. Ein Phonem ist in genau derselben Masse ein Zeichen, wie es ein Morphem/Monem, ein Satz oder Syntagma, ein Textem, Text oder Diskurs ist, welche Terminologie man immer bevorzugt. Dass sich das Eco'sche Problem von Standpunkt der Theoretischen Semiotik aus nicht stellt, liegt übrigens daran, dass Phoneme hier als qualitative Mittel, d.h. als Qualizeichen klassiert werden (Walther 1979, S. 100). Als solche gehören sie, da ein Mittelbezug ja immer unvollständig bzw. alleinstehend sogar sinnlos ist, automatisch der Zeichenklasse (3.1 2.1 1.1), und zwar in diesem Fall eineindeutig, da dies die einzige Zeichenklasse ist, welche das Qualizeichen als Mittelbezug enthält. Als Zeichenklasse ist aber das Phonem damit ein Zeichen.

Bibliographie

Eco, Umberto, Einführung in die Semiotik. München 1972

Walther, Elisabeth, Allgemeine Zeichenlehre. 2. Aufl. Stuttgart 1979

11.10.2009